

Die Morgenandacht

Montag bis Freitag, ca. 5.56 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

21. bis 26. November 2022: "Abschied und Aufbruch"

Von Renate Schulz, Religionspädagogin im Bistum Hildesheim

Der November ist für viele ein anstrengender Monat, weil es Tag für Tag schon früh Abend wird. Für Renate Schulz, Religionspädagogin im Bistum Hildesheim, ist der November auch eine Zeit des Übergangs, denn ein Kirchenjahr geht seinem Ende entgegen, ein neues beginnt.



Renate Schulz

Redaktion:
Andreas Brauns

Katholisches Rundfunkreferat
Domhof 24
31134 Hildesheim
Tel. (05121) 30 78 65
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Katholischen Rundfunkreferats zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 21. November - Das Paradies

Der letzte Urlaubstag auf Juist: noch einmal glitzernde Nordsee. Ein malerischer Sonnenaufgang taucht den Strand in ein unvergleichliches Licht. Die Welt ist so harmonisch wie in den beiden zurückliegenden Wochen. Doch leise klingt an diesem Morgen am Strand ein neuer Ton an: Morgen ist Abreisetag. Dann geht es wieder zurück in den Alltag mit all seinen Herausforderungen, Mühen und Zwängen. Dunkel ahne ich, die paradiesische Zeit auf der Insel wird viel zu schnell wieder in den Hintergrund rücken. Der Tag heute verfliegt und auch der letzte Abend auf der Insel: Es fühlt sich an wie eine bevorstehende Vertreibung aus dem Paradies. Die Dichterin Marie-Luise Kaschnitz hat diese Vertreibung einmal so geschildert: "Ich werde Eva sagen, dass wir sterben müssen", beschloss Adam in einer Nacht und weckte Eva auf. "Ist was mit den Kindern?", fragte sie verschlafen. "Wir müssen sterben", sagte er. "Das weiß ich doch schon lange", antwortete Eva. "Hast du dir keine Gedanken gemacht?", fragte Adam überrascht. "Was wird aus uns werden?" "Wir gehen zurück in den Garten", antwortete Eva. "Ist er denn noch da?", fragte Adam erstaunt. "Gewiss", sagte Eva. "Wie willst du das wissen?", fragte Adam mürrisch. "Woher meinst du, habe ich die Reben, die ich dir gegeben habe, und woher meinst du, dass ich die Zwiebel der Feuerlilie hatte, und den schönen, funkelnden Stein?" "Ja, woher hattest du das alles?", fragte Adam. "Die Engel haben es mir über die Paradiesmauer geworfen, als wir daraus auszogen. Wenn wir kommen, rufe ich die Engel, und dann öffnen sie mir das Tor."* Diese tröstende Geschichte könnte auch aus der Bibel stammen. Ich denke an meine paradiesische Zeit auf der Insel Juist zurück, an die vielen wunderschönen Muscheln und Steine am Strand. All dies Schöne ist jedoch nicht um seiner selbst willen da - wie in der Geschichte verweist es für mich auf die paradiesische Ewigkeit bei Gott und schenkt Hoffnung auch in dunklen Tagen. Ein kleiner Bernstein vom Strand auf Juist erinnert mich im Alltag an das kleine Paradies auf der Insel und an das große Paradies bei Gott. Und die bevorstehende Adventszeit erinnert daran, dass sich das Paradies mit Christus bereits geöffnet hat. Heißt es doch in einem alten Lied: "Heut schließt er wieder auf das Tor zum schönen Paradeis ...". Wir werden leben und nicht im Tod bleiben.

* vgl. http://www.familie-schroeer.eu/mediapool/82/824612/data/Adam_und_Eva_von_MarieLuise_Kaschnitz.pdf

Dienstag, 22. November - Allein Gott zur Ehre

Cäcilia wurde in eine reiche, angesehene Familie hineingeboren. Sie hatte alles, was ihr Herz begehrte. Sie war hübsch, jung und reich. Cäcilia hätte ein vielversprechendes Leben vor sich gehabt, wäre sie nicht Christin geworden und hätte das Gelübde der Jungfräulichkeit abgelegt. Sie lebte um das Jahr 250 in Rom zur Zeit der Christenverfolgung. Der Legende nach zwangen ihre Eltern sie, einen Heiden zu heiraten, den jungen Patrizier Valerian. Dieser war so beeindruckt von ihrer inneren Klarheit und Standfestigkeit, dass er ihr nicht nur ein Leben gemäß ihrem Gelübde versprach, sondern sich sogar selbst taufen ließ. Cäcilia sorgte mutig für eingekerkerte Christen und bestattete die getöteten Märtyrer. Auf wunderbare Weise entkam sie mehrmals dem Tod, so die Überlieferung. Schließlich wurde sie jedoch enthauptet. Cäcilia gilt als Patronin der Kirchenmusik. Die Legende erzählt, dass sie, während die Instrumente bei ihrer Hochzeit spielten, in ihrem Herzen sang: "Soli Deo gloria" - "Allein Gott zur Ehre". Später stellten viele Komponisten ihre Werke unter dieselbe Überschrift: "Soli Deo gloria". Sie alle musizierten wie Cäcilia "Allein Gott zur Ehre" - und das nur allzu oft in schweren Zeiten. Sie hielten fest an ihrem Glauben und ihren Überzeugungen, auch wenn es einen hohen Preis kostete. Verfolgung und Gewalt ziehen ihre Spuren bis heute durch die Geschichte. Unter der russischen Besatzung erschossen Soldaten vor wenigen Wochen den ukrainischen Dirigenten Juri Kerpatenko, nur weil er sich standhaft geweigert hatte, ein "Jubelkonzert" in Cherson zu geben. Wie herausfordernd ist es gradlinig zu seinen Werten zu stehen. Aus Angst vor möglichem Widerspruch folgen viele dem Mainstream. Das ist bequem, aber wirklich erfüllt lebe ich nur dann, wenn ich es wage, klar und authentisch für meine Überzeugungen einzustehen. Dazu gilt es, achtsam auf die eigene innere Stimme zu hören. "Lege Dein Ohr an Deine Seele und höre gut hin", hat einmal die Lyrikerin Anne Sexton gesagt. Für mich ist dieses achtsame Hören ein Hören auf die Stimme Gottes, die ich tief in meinem Innern vernehmen kann. Das hilft mir bei anstehenden Entscheidungen.

Und sollte ich mich einmal nicht trauen, deutlich Position zu beziehen, wo etwas gegen die Ehre Gottes steht, dann werde ich mir wie Cäcilia im Herzen Mut ansingen: "Soli Deo gloria!"

Mittwoch, 23. November - Abschied und Aufbruch

Der November ist für viele Menschen ein anstrengender Monat. Es kostet Kraft, den Lichtmangel der kurzen Tage auszuhalten, die feuchte Kälte und die Novembertristesse. Das Vergehen draußen in der Natur erinnert daran: Alles ist endlich. Der Rückzug ins Haus hat das sommerliche Leben draußen im Freien längst abgelöst. Innerlichkeit dominiert. Wie kann man mit alledem konstruktiv umgehen? Ein guter Ansatzpunkt ist für mich das Kirchenjahr. Da stehen wir in diesen Tagen vor einem Wechsel: Das alte Kirchenjahr geht zu Ende, und das neue beginnt am ersten Advent, in wenigen Tagen also. Die Innerlichkeit, die durch die Gedenktage im November so prägend ist, weckt in mir zwei Fragen: Wo geht bei mir etwas zu Ende? Und: Wo will in meinem Leben Neues gewagt werden? Was ist für mich in diesem Kirchenjahr zu Ende gegangen? Musste ich von einem lieben Menschen Abschied nehmen? Gab es eine Trennung, die immer noch schmerzt? Ist ein Lebensabschnitt beendet, in den ich viel Herzblut eingebracht habe? Dass man Abschied nehmen muss, ist oft schnell und leicht dahingesagt. Aber tatsächlich Abschied zu nehmen, benötigt Zeit. Oft mehr Zeit, als sich viele Menschen heute noch dafür nehmen. Und wo will in meinem Leben Neues gewagt werden? Gibt es Umstände, die nicht gut für mich sind und nach Veränderung rufen? Bekanntschaften und Beziehungen, in denen ich mich mehr abgrenzen müsste? Arbeitsbedingungen, die sehr belasten, oder Arbeitsaufgaben, die mich ermüden? Die Innerlichkeit dieser Novembertage lädt dazu ein, all das noch einmal bewusst wahrzunehmen. Manchem nachzutruern, sich zu verabschieden. Sich dann aber auch bewusst umzudrehen und zu gehen. Neue Wege zu beschreiten in dem festen Vertrauen, dass sie gesegnet sein werden. Beim Propheten Jesaja heißt es: "*Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?*" (Jes 43,19) Keine Frage: Der November kann Kräfte kosten. Es gilt aber auch: Der November ist kein Endzustand. Das neue Kirchenjahr lenkt für mich den Blick darauf, sich behutsam dem Neuen zu öffnen, das in meinem Leben Gestalt gewinnen will.

Donnerstag, 24. November - Ein spirituelles Experiment mit Gott

"Spirituelle Lebensberatung für echte Lebensfreude!" So war es in der Werbung zu lesen. Was ist wohl damit gemeint? Spiritualität ist ein Phänomen, das oft merkwürdige Blüten treibt. Da gibt es spirituelles Business Coaching, spirituelles Yoga. Aber auch spirituelle Lebensberatung durch Methoden wie Hellsehen, Wahrsagen, Kartenlegen und vieles mehr. Was aber ist eigentlich gemeint, wenn Christen von Spiritualität sprechen? Das Wort Spiritualität leitet sich ursprünglich vom Wort Spiritus sanctus ab, Heiliger Geist. Dieser Geist ist die liebende Verbindung Gottes zu uns Menschen. Spirituell ist danach jemand, der sich von Gott lieben lässt - und diese Liebe weitergibt, weil er selbst liebt. Es ist eher ein Geschehen-Lassen denn ein aktives Tun. Der Geist berührt mich, sofern ich mich berühren lassen. Und doch kann ich dies nicht erzwingen. Der Geist weht, wo er will - er bleibt unverfügbar. Ziel christlicher Spiritualität ist nicht eine Selbstoptimierung oder eine fromme Vervollkommnung. Ja, im Grunde geht gar nicht um mich, sondern um das Reich Gottes -also darum, mich einzusetzen für eine Welt des Friedens, der Gerechtigkeit und der Liebe. Dazu will mich der Geist Gottes verwandeln. Der Theologe Fulbert Steffensky hat einmal gesagt: "Spiritualität ist die Fähigkeit, das Reich Gottes zu vermissen". Spiritualität hat demnach zu tun mit Sehnsucht, mit der Suche nach Gott. In dieser suchenden Offenheit kann Gottes Geist mich überall treffen, wie es diese kleine Geschichte deutlich macht: Herr P. fragt sich, wie das eigentlich mit Gott ist. Sitzt er tatsächlich da oben im Himmel? Wohnt er in der Kirche? Es gibt so viele Möglichkeiten. Eines Abends bemerkt seine Frau: "Vielleicht findest du Gott nicht durch Nachdenken. Gott ist kein Kreuzwörterrätsel." "Wie meinst du das?" Frau P. wiegt den Kopf. "Hast du dir schon mal überlegt, dass Gott überall sein kann? Vielleicht sitzt er hier mit uns am Tisch." Herr P. findet den Gedanken überraschend. Er gefällt ihm. "Es ist ein Experiment", fährt Frau P. fort. "Tu so, als ob es Gott gäbe. Dann schau, was passiert. Das ist Spiritualität." Und wenn nichts passiert?" "Du wirst sehen, es wird etwas passieren."*

*Quellen der Kraft. Ein spiritueller Ratgeber der Ordensgemeinschaften Österreich, Feb. 2019, S.3 (s. <https://www.ordensgemeinschaften.at/artikel/aktuelles-side/5383-quellen-der-kraft>)

Freitag, 25. November - Vom Dunkel ins Licht

Tiefe Dunkelheit. In ihm und um ihn herum. Er sieht nur noch schwarz. Deshalb wird er in der Bibel der "blinde Bartimäus" genannt. Bartimäus heißt übersetzt "Sohn des Timäus". Sein eigener Name bleibt unbekannt. Hoffnungslos sitzt er am Wegrand; unbeachtet von den vielen Menschen, die an ihm vorbeigehen. Er selbst hat seinen Weg aus den Augen verloren, also bleibt er sitzen. Das fühlt sich noch schlimmer an als in der Schule sitzen zu bleiben. Alle ziehen erfolgreich weiter, er bleibt zurück. Ein "Loser". Doch da ist eine große Sehnsucht in ihm, wieder klar sehen zu können, was seinem Leben Sinn und Richtung geben kann. Diese Sehnsucht ist es, die ihn hellhörig werden lässt, als um ihn herum der Name Jesus fällt, den viele verehren als Retter und Heiland aus dem Hause Davids. Dieser Jesus ist nun in seine Stadt gekommen. Und Bartimäus fängt an, voller Hoffnung zu schreien: "Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir!" Er schreit immer lauter, je mehr die Umherstehenden ihn zur Ruhe ermahnen. Wie mutig! Und Jesus? Er befiehlt, ihn zu holen. Bartimäus wirft seinen Mantel ab, bevor er zu Jesus geht. Was für ein Vertrauen: Er muss sich vor Jesus nicht verstecken und schützen. Er kann so kommen, wie er ist. Und als Jesus ihn fragt, "was willst du, dass ich dir tue?", antwortet er: "Rabbuni, dass ich sehend werde." Rabbuni, das heißt "mein Meister" und drückt eine innige Beziehung aus. Jesus sagt zu ihm. "Sei sehend! Dein Glaube hat dich gerettet". Nur diese Worte - und Bartimäus sieht klar und deutlich. Ihm sind die Augen des Glaubens aufgegangen - das ist die eigentliche Heilung, um die es in dieser Erzählung geht. Und so endet die Geschichte auch damit, dass Bartimäus Jesus nachfolgt. Bartimäus ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Licht aufgegangen – er ist zum Glauben gekommen. Und "Menschen, die aus dem Glauben leben, sehen alles in einem anderen Licht." (L. Zenetti). Sie sehen weiter. Es ist ein ganz anderer Blick: Wo andere nur Dunkelheit oder Schatten sehen, sehen Menschen, die aus dem Glauben leben, immer noch Licht. In diesen Tagen gehen wir wieder auf den Advent zu. Wir sind auf dem Weg von der Dunkelheit ins Licht. In einem Adventslied heißt es: "Mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt". Bartimäus ist dafür ein ermutigendes Beispiel.

Samstag, 26. November - Der Schatz im Acker des Lebens

Schatzsuche kenne ich nur von den Geburtstagsfeiern unserer Kinder. Jetzt habe ich bei einem Spaziergang gesehen, wie ein Mann mit einem Metalldetektor den Boden absucht. Merkwürdig, denke ich, soll es hier auf einer Weide unweit unseres Hauses etwa Schätze geben? Unsinn! Doch dann höre ich einen Signalton. Der Mann legt den Detektor ab, holt einen Spaten und beginnt eifrig zu graben. Früher, als es weder Banken noch Schließfächer gab, war es üblich, Kostbarkeiten in Tongefäßen in der Erde zu vergraben. Dort waren sie besser gesichert als im Haus. Bereits Jesus greift dieses Motiv in einer kurzen Erzählung auf: Im Gleichnis vom Schatz im Acker. Dort heißt es: "Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann entdeckte ihn, grub ihn aber wieder ein. Er freute sich sehr und verkaufte alles, was er besaß, um den Acker zu kaufen" (Matthäus 13,44). Ein überraschender Fund verändert ein ganzes Leben. Auch im Acker meines Lebens kann ich Schätze entdecken, die mein Leben verändern: In ganz unterschiedlichen Situationen kann mir die Ahnung eines größeren Sinns aufgehen, der mich so ergreift, dass er zum Mittelpunkt meines Lebens wird. Ist nicht in jedem Herzen so eine Art "Detektor", mit dem der Mensch sein Leben absucht nach Sinn, Halt und Geborgenheit? Etwas, wofür es sich lohnt zu leben, ja sogar zu ackern? Doch manches Mal bleibt dieser Schatz verborgen oder Menschen graben mit viel Mühe an der falschen Stelle. Wie frustrierend! Eine Leere, ein "existentielles Sinnvakuum" kann entstehen, wie es einmal Viktor Frankl gesagt hat. Wie befreiend ist es, wenn sich plötzlich ganz überraschend wieder Sinnperspektiven eröffnen. Und wenn dann der Detektor im eigenen Herzen zu hören ist, heißt es, innezuhalten, nachzuhaken und zu graben; mal richtig zu ackern, weil etwas Sinn und Halt verspricht. Und plötzlich kann es geschehen, dass jemand einen lebensbedeutsamen Schatz findet: Gottes Spuren im eigenen Leben oder ein tiefes Gefühl der Geborgenheit in einer konfliktbeladenen Welt. Die Gewissheit, trotz aller Widrigkeiten in jeder Situation getragen und bewahrt zu sein. Vielleicht meldet sich der Detektor in Ihrem Herzen ja in der kommenden Adventszeit. Überhören sie den Signalton nicht und gehen Sie auf Schatzsuche, um etwas zu finden, das trägt.